

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Weil's der Stadt kleine Chronik

Gehres, Siegmund Friedrich

Stuttgart, 1808

Etwas von dessen Kanzelvorträgen bei der Gemeinde Burgschleinitz

urn:nbn:de:bsz:31-3007

finstern Zeitalters vielfach bestätigt, an dieser jämmerlichen Ahndung krank liegen und ihr schleichendes Gift Andern mittheilen. Der würdige Priester Gall lieferte die untrüglichen Beweise von seiner reinen Denkungsart; so wie auf der andern Seite die Sittlichkeit seiner zahllosen Zöglingen den unumstößlichsten Beweis seiner ächt christlichen Lehrart jedermann aufstellte. So, wie die heraufsteigende Sonne durch ihre unwiderstehbare Strahlen die Nebel zerstreut, eben so schwanden auch die Vorurtheile dahin, die nicht selten in der Hand des Unwissenden gefährliche Waffen sind, womit er in fanatischem Eifer das Heiligthum zu schützen wähnt.

Etwas von dessen Kanzelvorträgen bei der Gemeinde Burgschleinitz.

Diese Gemeinde war igt so glücklich, an unserm Gall einen Seelsorger zu besitzen, dem es weder an Einsichten, noch am guten Willen fehlte, sie in der Religionswahrheit gründlich zu unterrichten, mit Worten und Beispielen zur Tugend zu ermuntern, und ihr das Himmelreich liebenswürdig zu machen.

Um igt den Geist dieses würdigen Seelsorgers näher kennen zu lernen, dienen zur allgemeinen Ubersicht einige seiner Kanzelvorträge, die er unter der Frühmeh hielt,

In der Predigt am fünften Sonntage nach Pfingsten trägt Er nemlich seinen ländlichen Zuhörern jene, sehr interessante Materie vor, daß die Werke der Liebe gegen den Nächsten, jenen der Frömmigkeit vorgehen.

Mit einleuchtenden Gründen erhöht er stufenweise ihre Denkkraft und belehrt sie von der Wichtigkeit der Liebe Gottes, die man in Handlungen gegen den Nebenmenschen äußern müsse; dann zeigt er ihnen durch Beispiele aus der täglichen Erfahrung, daß an sich sonst fromme Werke, wenn es die Nächstenliebe fordert, hintangesezt werden müssen, und daß die reine Ausübung der Nächstenliebe wahre Andacht und ächter Gottesdienst sey.

Mit welcher Stärke und Deutlichkeit spricht er am zwölften Sonntage nach Pfingsten, daß der Unterschied in der Religion keinen Vorzug in der Liebe gebe, noch vielweniger Jemand davon ausschliesse, indem alle Menschen die Kinder eines und des nemlichen Vaters im Himmel seyen! — daß die guten Werke (am siebenten Sonntage nach Pfingsten) nicht bloß im Beten, Fasten und Almosengeben, sondern überhaupt in der Erfüllung unserer Pflichten aus Liebe zu Gott, indem er uns selbige auferlegte, in dem allgemeinen Willen Gottes bestehen. —

Wie salbungsvoll und nachdrücklich sprach er nicht am Festtage der Geburt Mariä, da er

lehrte, daß die größte Heiligkeit bei einem ganz gemeinen Leben bestehen könne!

„Nicht Wunder sind es (sagt Er,) die das Leben Mariens auszeichnen; ihre Lebensart hatte nichts Außerordentliches oder Sonderbares, z. B. strenge Abtödtungen, Fasten, Schlafbrechen, Geißeln, Einnöde, Absonderungen in dem Tempel und dergleichen.

Sie war von armen Aeltern geboren, sie mußte sich mit den häuslichen Geschäften abgeben, und, nach ihrer Vermählung mit Josef, wieder die häusliche Sorgen mit ihm theilen, um sich den nothdürftigen Unterhalt zu erwerben. Gott hatte sie zur Jungfrauschaft berufen, dennoch ließ sie sich mit Josef vermählen, um den Ehestand in den Augen aller Menschen ehrwürdig zu machen.

Sie zog den geselligen ehelichen Beystand und die häusliche Sorgen, in Verbindung ihres Gemahls, dem einsamen, sorglosen jungfräulichen Leben vor. Sie übte die weibliche Sorgfalt nicht allein zu Hause, sondern auch bei ihrer alten Base Elisabeth, wo sie ihrer im Wochenbette mit dem heiligen Johannes wartete. Sie hielt es für einen Vorzug ihrer Heiligkeit, die Mutter des Kindes Jesu zu seyn, und die mütterlichen Pflichten seiner Verpflegung, Ernährung, Erziehung auf das getreueste zu erfüllen. Auf solche Art flos

das Leben Mariä, zwar meistens in einem stillen häuslichen Wandel dahin; sie floh aber die Gesellschaft der Menschen nicht, wo es der Umgang, die Freundschaft oder Nachbarschaft erforderte. — Sie hielt sich mit Andern in der Andacht und bei gottesdienstlichen Übungen an den gemeinen Gebrauch.

Sie gieng nur an den ordentlichen Festtagen, wo das Gesetz es vorschrieb, in Gesellschaft Andern, nach Jerusalem in den Tempel, und ihr Opfer, welches sie dort darreichte, was nichts kostbarer — als ein Paar Turteltauben, die jede andere Frau ihres Standes zu opfern pflegte.

Daraus folgert unser Priester Gall, daß, nachdem die Evangelisten ihre Hauptzüge entworfen haben, die größte Heiligkeit bei einem ganz gemeinen Leben bestehen könne. Nach diesem macht er die Anwendung auf das alltägliche Leben für Töchter, Söhne, Väter und Mütter, für Freunde, Nachbarn und Anverwandte. Endlich schließt er damit, daß, wie das Leben Mariä in der treuen Erfüllung der gemeinen häuslichen und gesellschaftlichen Pflichten bestand, sich durch Reinheit und Frömmigkeit ihres Herzens, durch die Gottseligkeit ihrer Gesinnungen zu dem hohen Grade der Heiligkeit zu erheben, wir durch ähnliche reine Beweggründe und tugendhafte Berufstreue, ohne unsern Beruf zu verändern, nachahmen sollen.

Diese einfache und höchst nützliche Art, zum Landvolke zu sprechen, ist es, die er jedem Seelsorger in seinen Werken über kirchliche Gebräuche und Zeremonien sehr anempfiehlt.

Er wählte sich die wesentlichsten, nothwendigsten und gemeinnützlichsten Lehren, und richtete es so ein, daß das Jahr hindurch die Hauptglaubens- und Sittenlehren zuverlässig vorkamen.

Um recht gut zu predigen, zeige der Volkslehrer, wie die Lehre zu verstehen sey, was sie für einen Trost und Nutzen schaffe, und bei welcher Gelegenheit wir uns derselben fleißig erinnern, und wie wir selbige befolgen sollen.

Gall, der Mann, welcher nach diesen richtigen Grundsätzen bei jedem Vortrage im väterlichen Tone sprach, und dessen Worte mit seinen Handlungen vollkommen übereinstimmten; dieser mußte allerdings die segensvollsten Folgen bewirken.

Er, als Pfarrer, lebte daher in brüderlicher Eintracht und Zufriedenheit mit seiner Gemeinde.

Letztere bildete unter sich ganz ein Herz und eine Seele, und ihr bester Hirt verlebte in ihrem Kraise, (wie er diß selbst in der Folge mit inniger Rührung erzählte) seine einsamen Tage sehr vergnügt in ländlicher Ruhe dahin.

Einzig mit den Berufspflichten eines Seelsorgers beschäftigt, benutzte er die Augenblicke seiner Erholung in dem großen Garten der Natur, deren angenehmen

Reize auch in seinen übrigen Lebenstagen der Lieblingsgegenstand seiner jeweiligen Unterhaltung waren.

Denn, je mehr er der Freuden des Landlebens genoss, um desto mehr gewann auch seine Gesundheit an Stärke, so, wie zugleich sein Geist an Wirkungskraft.

Aber nur zu bald mußte diese glückliche Gemeinde den Wechsel der menschlichen Dinge erfahren; ja, sie sollte, gleichsam nur im Vorbeigehen, den hohen Grad des menschlichen Glücks empfinden; denn nur zu bald fehlte der große Kaiserstadt der Mann, der das große Triebrad des neuen Schulinstituts in Bewegung zu setzen, und solches gehörig zu leiten, das erforderliche Talent besaß!

Sein schneller Rückruf nach Wien in der Eigenschaft eines Oberaufsehers über die Schulen Niederösterreichs.

In Wien hatte man Gall's Brauchbarkeit für's teutsche Schulwesen so sehr durch Erfahrung kennen gelernt, daß er schon im Jahr 1780. dahin zurückberufen ward.

Der Mann, der ganz in den Geist der jugendlichen Lehrmethode eingedrungen war, sollte nun als Oberaufseher über sämtliche Schulen in Niederösterreich die glückliche Werk seiner Vollkommen-